

Ein Brunnen voller Tonscherben – Töpfereiabfall aus dem Heidelberger Südvicus

Zur Römerzeit spielte Heidelberg eine zentrale Rolle im Netz der Wasserwege und Straßen Obergermaniens. Neben der idealen verkehrsgeografischen Anbindung waren es reichhaltige Tonlagerstätten im Osten des Nordvicus, die seit der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. wichtige Voraussetzungen für eine wirtschaftliche Zukunft nach Abzug des Militärs boten. So wurde das Töpfereigewerbe Haupterwerbsquelle für die Zivilbevölkerung und ließ beidseits des Neckars zahlreiche Betriebe entstehen, in denen bis ins das 3. Jahrhundert n. Chr. Keramik produziert wurde. Bis heute sind mehr als 60 Töpferöfen nachgewiesen, in denen neben einfacher Gebrauchskeramik auch hochwertiges Tafelgeschirr mit roten und schwarzen Glanztonüberzügen gebrannt wurde.

Ausschussware und Fehlbrände, die nicht für den Verkauf geeignet waren, wurden meist auf dem Töpfereigelände in Abfallgruben entsorgt. Am linken Neckarufer im heutigen Stadtteil Bergheim wurde allerdings ein aufgegebener Brunnenschacht zur Entsorgung genutzt. Dieser konnte 1994 beim Bau einer Tiefgarage bis auf die Brunnensohle ausgegraben werden. Der Brunnen, der in den Schwemm Kies des Neckars eingetieft worden war, hatte eine runde Steinverblendung in Trockenmauertechnik, die der Bagger auf den obersten Metern bereits herausgerissen hatte (Abb. 1). Die lichte Weite des Steinkranzes betrug 1,00 bis 1,60 m. Mit einer Tiefe von 14,30 m lag die Sohle noch 15 cm über dem heutigen Grundwasserbereich von 97,20 m ü. NN. Nach 13,30 m ging der Steinmantel in eine hölzerne Brunnenstube über.

Bis auf 10 m unter heutiger Oberfläche war der Schacht mit Tongeschirr, einigen Dachziegeln, wenigen Tierknochen und Steinen verfüllt (Abb.3). Die gesamte Einfüllung muss – nach Aufgabe des Brunnens – innerhalb sehr kurzer Zeit erfolgt sein. Gerade die Schichten mit den dichtesten Keramikpaketen waren ohne jede Ablagerungen oder Einschwemmungen, die Hinweise auf ein längeres Offenstehen des Schachtes hätten geben können. Nach dem Ende der Ausgrabung war die stattliche Zahl von etwa 1.200 Ein-, Zwei- und Dreihenkelkrügen (zum Großteil weiß überzogen), über 500 tongrundigen Tellern und je etwa 200 bis 300 Töpfen und Schüsseln geborgen (Abb.2). Das Formenspektrum ist in Form und Zeitstellung ausgesprochen homogen und datiert in das späte 2./frühe 3. Jahrhundert n. Chr.

Alle Gefäße waren meist großteilig zerscherbt, aber doch weitgehend vollständig in den Brunnen gelangt. Kaum ein Geschirr zeigt charakteristische Gebrauchsspuren, wie etwa die Schwärzung des Randes oder Schnittspuren im Inneren der Platten, deutliches Zeichen dafür, dass die Ware noch nicht im Haushalt verwendet worden war. Andererseits ist der Anteil von Fehlbränden zu gering, als dass es sich um den kompletten Töpfereiausbruch mehrerer misslungener Ofenbeschickungen handeln könnte. Vielmehr scheint hier der Lagerbestand einer oder sogar mehrerer umliegender Töpfereien entsorgt worden zu sein, der aus unbekanntem Gründen nicht zum Verkauf kam. Ein Brandereignis schließt der archäologische Befund aus.

Nach jüngsten Untersuchungen zeichnet sich für den Heidelberger Nordvicus eine Siedlungsunterbrechung evtl. sogar –aufgabe in spätantoninischer Zeit ab. Offensichtlich verlief – auch nach dem hier vorgestellten Befund – die Siedlungsgenese am linken Neckarufer anders. Hier ist erst mit den frühesten Alamanneneinfällen ein nennenswerter Einbruch zu verzeichnen.

Renate Ludwig

